

Der Gesellschafter,

Amts- und Intelligenzblatt für den Oberamtsbezirk Nagold.

Nr. 17.

Freitag den 26. Februar

1858.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich 2 Mal, und zwar am Dienstag und Freitag. Abonnements-Preis in Nagold jährlich 1 fl. 20 kr., — halbjährlich 48 kr., — vierteljährlich 24 kr. — Einrückung-Gebühr: die dreifache Zeile aus gewöhnlicher Schrift oder deren Raum bei einmaligem Einrücken 2 kr., bei mehrmaligem Einrücken je 1 1/2 kr. — Passende Beiträge sind willkommen und werden auf Verlangen honorirt.

Amtsliche Anzeigen.

Ipfelshausen,
Oberamts Nagold.
Die hiesige Gemeinde sucht auf das Jahr 1858 einen tüchtigen **Schäfer**, wo möglich ledig. Lustbezeugende wollen sich in der Balde bei dem Schultheißenamt hier melden, wo ihnen das Nähere gesagt wird.
Schultheißenamt.
Kloz.

2) **Schönbrunn,**
Oberamts Nagold.
Holzverkauf.
Aus dem hiesigen Gemeindefeld werden am Mittwoch den 3. März, Vormittags 10 Uhr, 60 Stück Klotzholz vom 60ger abwärts zum Verkauf gebracht, wozu Liebhaber eingeladen werden.
Den 19. Febr. 1858.
Schultheißenamt.
Majer.

3) **Hochdorf,**
Oberamts Freudenstadt.
Geld-Offert.
Bei dem Unterzeichneten liegen gegen gesetzliche Sicherheit (nicht zu viel Gebäude und pünktliche Zinszahlung)
150 fl. und 3000 fl.
zu 4 1/2% zum Ausleihen parat; die 3000 fl. werden auch in kleineren Posten abgegeben.
Den 9. Febr. 1858.
Gemeindepflege.
Wurster.

2) **Vollmaringen.**
Bei der hiesigen Almosenstiftung liegen gegen 2fache Versicherung
280 fl.
zum Ausleihen parat.

Privat-Anzeigen.

Nagold.
Der unterzeichnete Ausschuss sucht eine Weibsperson, welche am 10. f. Mts. aus der Straf-Anstalt entlassen wird, als Magd bei einer christlichen Familie unterzubringen, und wiederholt seine Bitte an solche, welche diese Person aufzunehmen in der Lage sind, sich bei ihm zu melden.
Den 24. Febr. 1858.
Für den Ausschuss des Hilfsvereins für entlassene Strafgefangene:
Mittnacht, D.A.M. Helfer Schüz.

2) **Gaiterbach.**
Alle Sorten **Web- u. Strickgarne**, bester Qualität, empfiehlt zu den billigsten Preisen
L. Widmann.

Nagold. Eingegangene Beiträge für das deutsche Hospital in Constantinopel.

Von einer Gesellschaft christlicher Freunde 5 fl. 54 kr. Zur Annahme weiterer Beiträge erbietet sich
Den 25. Febr. 1858.
Oberamtmanu Wiebbeckinf.

2) Nagold. Wohnhaus mit Schlosserwerkstätte Verkauf.


Der Unterzeichnete verkauft aus freier Hand seinen in der hintern Gasse befindlichen Haus-Antheil mit 3 Wohnungen und eingerichteter Feuerwerkstätte und Scheuerterne, in welchem seit einer langen Reihe von Jahren das Schlossergewerbe mit Vortheil betrieben wird. Das Haus ist in ganz gutem Zustande, und eignet sich vermöge seiner günstigen Lage, Bauart und seinen Räumlichkeiten für jedes andere Gewerbe, sowie auch für Deconomen.

Kaufbedingungen sind billigt gestellt, und wollen sich Lusttragende wenden an
Franz Alexander Barth,
Schlossermeister.

Nagold.
8 Stück Bastard-Milchschweine verkauft
Bäcker Seeger.

In der G. W. Jaiser'schen Buchhandlung ist zu haben:

Die Gemeinde-Ordnung Württembergs.

Dargestellt nach dem neuesten Zustande der Gesetzgebung. 1837.
Von Dr. C. Schüb.
Preis 1 fl. 12 kr.

Commentar

über das Herzoglich Württembergische Landrecht.

Von Kanzleiadvocat Ludwig Friedrich Griesinger.
In 8 Bänden. 1793. Preis 3 fl.

Gesetze und Verordnungen
über das im Königreiche Württemberg geltende

Pfand-Recht

und die damit verbundenen Materien.
Zusammengestellt von Dr. Hermann Knapp.
Preis 1 fl. 48 kr.

Rottenburg.
Bestes 7/4 breites
Packuch
zu Boll-Säcken per Elle 14 und 15 kr.,
festen Aschäftigen

Zwisch
zu Frucht- und Mehl-Säcken per Elle 14 u.
15 kr. bei
Carl Sauntermeister.

Nagold.
Am Samstag den 27. dieß,
Abends präcis 7 Uhr,
versammelt sich

der Gewerbe-Verein
im Adler.
Der Vorstand.

2) **Affstätt,**
Oberamts Herrenberg.
Wagen feil.
Einen noch gut erhaltenen,
2-3spännigen Wagen hat billig zu verkaufen
J. G. Nischele.

2) **Altenstaig Stadt.**
Strick- und Webgarne empfiehlt
zu geneigter Abnahme bestens
Carl Walz.

Nagold.
Eine **Wohnung** hat zu vermieten
Bäcker Schweikler.

in 772 Flö-
kamen an
blieben hier
b 3,703,330
(S. T.)
Januar ein
chtbar bleibt.
Paris 1790
ernbildes der
ternbild des
Der Erde be-
1/2 Millionen

fer Tage in
elches, wenn
weiteren Er-
Bereiche der
Berndt, hat
deren Erzeug-
zu zeichnen,
istabzüge ge-
die Zeichnung
iner gewissen
erhaben und
werden. In
ersten Feder-
machen, wäs-
en und über-

ein merkwür-
ger Arzt soll
che Krankheit
rhob sich der
n und besin-

aufmerksam,
iß zu sehen
sein und das

den Tele-
Rede, welche
Körpers hielt.
nd durch den
selbst gedruckt
ede, gelangte
Stunden nach
Stunden. In
5 Tagen und
Ein Dampfer
da geht er
larfeille durch
ais durch den
ch den unter-
on durch den
z aus in we-



31^o Hatterbach,
Oberamts Nagold.
Repsfuchen sind stets billig zu haben
bei L. Widmann.

Nagold.
Geld auszuleihen.
Es liegen gegen gesetzliche Sicherheit
60 fl.
Pflegergeld zum Ausleihen parat bei
Louis Kappler,
Rothgerber.

31^o Altenstaig Stadt.
Geld-Antrag.
Bei Unterzeichnetem liegen
151 fl.
gegen gute Bürgschaft zum Ausleihen parat.
Schmidmeister Bühler.

21^o Nagold.
Bettfedern in rein gepuhter Waare
empfiehlt Albert Gayler.

21^o Altenstaig Stadt.
Geld auszuleihen.
Der Unterzeichnete hat
600 fl.
Pflegergeld gegen gesetzliche Versiche-
rung zum Ausleihen parat.
Den 20. Febr. 1858.
alt Gottlieb Ettwein.

21^o Nagold.
Geld auszuleihen.
Es liegen gegen gesetzliche Sicherheit
125 bis 130 fl.
Pflegergeld zum Ausleihen parat bei
Buchbinder Schön.

Höchdorf,
Oberamts Horb.
Geld-Antrag.
Der Unterzeichnete hat aus seinen Pfleg-
schaften gegen gesetzliche Güterversicherung
100 fl. und 600 fl.
zum Ausleihen parat.
Den 18. Febr. 1858.
Pfleger Christian Rauser.

Nagold.
Lehrlingsannahme.
Dieses Frühjahr nehmen wir einen gut-
geschulten, jungen Menschen als Seher-
lehrling, ohne Lehrgeld, in die Lehre.
G. W. Jaiser'sche
Buchdruckerei.

Dienstnachrichten zc.

Seine Königl. Maj. haben vermöge höchster Entscheidung den
Zuchthausverwalter Oberjustizassessor v. Entress-Fürstencck in Gottes-
zell, keiner Bitte gemäß, wegen durch körperliche Leiden herbeigeführter
Dienstuntüchtigkeit, unter Verleihung des Titels eines Oberjustizraths
in den Ruhestand gnädigst verfest; dem Oberlieutenant Lüllich des 4.
Inf.-Regim. die Entlassung aus dem k. Militärdienste auf sein Ansuchen
gnädigst ertheilt; die erled. evang. Pfarrei Malschingen, Def. Böblingen,
dem Pfarrer Reinhardt in Wollschlugen, und die ev. Pfarrei Leuf-
ringen, Def. Böblingen, dem Helfer Bilfinger in Ebingen übertra-
gen, sowie auf die in Höchst-Zbren Patronat befindliche kath. Pfarrei
Beiler, Def. Reitingen, den Pfarrer Sternfeld in Leinzell, Def.
Gmünd, ernannt; ferner das erled. Oberamtsaktuarat Heilbronn dem
Rechtsreferendar erster Klasse Hofler von Kleinbottwar gnädigst
übertragen und dem Gesuche des Justizreferendars 1. Kl. Wildt von
Kleinartach um Aufnahme in die Zahl der Rechtskonsulenten gnädigst
entsprochen.

Von dem Fürsten von Thurn und Taxis ist Kaplan Rauch in
Umlingen auf die Pfarrei Ennetach, Def. Saulgau, und von der Bor-
mundschaft des minderjährigen Fürsten Albert Vinzenz von Hohenlohe-
Jartberg der von Niederstetten gebürtige Pfarrverweiser Riegel auf
die Pfarrei Lautenbach, Def. Mergentheim, patronatisch ernannt worden.

Die durch die Freiherren v. Stetten dem Schankmeister Böh-
ringer in Buchenbach, Def. Künzelsau ertheilte Nomination zu der
vortigen Schulkasse ist bestätigt worden.

Gestorben: In Stuttgart Schupp, Rentungsverwalter
bei der Post und Eisenbahn, 63 J. alt; zu Binnenthal A. Freyer,
Rechtskonsulent, 55 J. alt; zu Calw Weck, Oberamtsaktuar, 44 J.
alt; zu Waldsee der pens. Schulmeister, Musterlehrer Bosh, 71 J. alt.

Tages-Neuigkeiten.

Nagold. Durch die Gnade Seiner Majestät des Kö-
nigs hat der Verein zur Versorgung verwahrloster Kinder im
Oberamt Nagold eine Unterstützung von 100 fl. erhalten.

Stuttgart, 20. Febr. Der Vorstand der Heilanstalt
in Kennenburg, Hofrath Dr. Stimmuel, der selbst schon so
viele Irren in seiner Anstalt behandelt hat, ist jetzt selbst
irrsinnig geworden und befindet sich nun in den Händen eines
befreundeten Arztes in Pforzheim, wo man seiner raschen Ge-
nesung entgegenfieht.

Vom Neckar, 19. Febr. In der großen Nacht, die
der Dichter übt, gehört unstreitig auch, daß er geschichtliche Er-
eignisse für die größere Zahl der Menschen so darstellt, daß
sie lange Zeit für urkundlich beglaubigt gelten und zuletzt den
eigentlichen Thatbestand selbst verdrängen. Wir kennen Alle
z. B. den Hausstand des ritterlichen Götz v. Berlichingen
aus Göthe's meisterhafter Darstellung. Es ist seine Hausfrau
die wackere Elisabeth, eine würdige, gereifte Dame, die, mit
der Erziehung ihres Knaben und seiner Häuslichkeit beschäftigt,
in den letzten Tagen des Kaisers Maximilian auf Jarthausen
waltet. Ganz anders gestaltet sich freilich dieser Hausstand an
der Hand der geschichtlichen Quellen, von denen wir jüngst
durch die Güte eines Geklopften des Hauses den Ehevertrag
Götzens mit der eisernen Hand zur Einsicht bekamen, dessen
Bestimmungen gewiß auch einen großen Theil der Leser Ihres
Blattes interessieren werden. Demselben zufolge hat gerade im
Jahre 1518, in dem Jahre, in welchem der Götz der Tragödie
handelnd auftritt, derselbe sich vermählt, und zwar mit der

ehrbaren, edlen Jungfrau Dorothea v. Gayling. Seine eige-
nen Verwandten, ein Hr. v. Seldeneck und sein Schwäger Ar-
nold v. Gayling, sind Zeugen des nach der Sitte der Zeit
mit allen Formeln und Klauseln verwahrten Vertrags. Das
Eingebrachte der Braut betrug 700 fl.; auch dieses dürfte als
interessante Vergleichung mit unsern Zeitverhältnissen zu erwäh-
nen sein; die Wiederlage des Bräutigam ebenso viel und die
Morgengabe 400 fl., was Götz auf seine Eigengüter und Leben
versicherte. (K. J.)

Landsbut, 15. Febr. Als ein Beispiel, auf welche
Einfälle der Bauernhumor bisweilen verfällt, möge dienen, daß
am vergangenen sog. „unfünigen Donnerstag“ bei Gelegenheit
einer Tonnmust in einem Wirtshaus über Höchdorf hinaus ein
Bauer seinem Hunde zwei Duzend Pratzwürste auftragen ließ,
und die Musikanten ausspielen mußten, bis der Hund die Würste
gefressen hatte. (Hochmuth kommt vor dem Fall.) (U. S.)

Düsseldorf. Das alte Sprichwort: „Was der Bauer
nicht kennt, das ist er nicht!“ wird bald seine Geltung ver-
lieren. Hund doch jüngst in dem Dorfe Rönfahl ein selen-
nes Dachsfleischessen statt, wobei 20 Personen einen
45pfündigen Dachs mit Rumpf und Stumpf verzehrten und das
Fleisch desselben äußerst zart und wohlsmekend fanden.

Die deutsche Bundesversammlung hat in ihrer letz-
ten Sitzung wieder einen Schritt in der beschleunigten Sache
gethan, sie hat erklärt, daß sie zwar den Antrag Hannover's
ablehnen müsse, daß sie aber entschieden sei, den Herzogthümern
zu ihrem Rechte zu verhelfen und maßvoll vorschreiten werde.
Die Erneuerung des Exekutionsausschusses, der aus fünf Mit-
gliedern und zwei Stellvertretern besteht, ist auch vorgenommen
worden, damit ist aber die Exekution selbst noch weit im Felde.
Indes thut sich die grobmanlige Times etwas zu gut und macht
sich über den deutschen Bund ein plumpen Vergleich lustig.

Bern, 21. Febr. Offizielle Antwort auf Kerns Pas-
plakerei-Reclamation: Die Maßregel gilt für alle Staaten.
Damit sie für die Schweiz weniger vegetarisch ausfalle, wird
Frankreich seine Consulate an der Gränze vermehren.

Paris, 19. Febr. Die neuesten Nachrichten aus Sibi-
rien bestätigen eine schon in englischen Blättern erwähnt gewe-
sene Nachricht, daß die Chinesen die neuen russischen Besitzun-
gen am Fluße Amur überfielen. (H. T.)

Stockholm, 19. Februar. Die Stände haben heute
100,000 Reichsthaler jährlich zu vorbereitenden Arbeiten, um
Stockholm mit Befestigungen zu versehen, bewilligt, und die
Regierung beauftragt, dem nächsten Reichstag weiteres vorzu-
legen. (T. D. d. N. J.)

London, 20. Febr. Das Parlamentsmitglied Gibson
bestand bei der zweiten Lesung der Nordverchwärungs-
bill auf seinem Amendement (daß das Haus mit lebhaftem
Bedauern vernommen hat, daß das jüngste Attentat gegen das
Leben des Kaisers von Frankreich in England ausgeheckt
worden und daß es seinen Absichten über diese verbrecherischen
Versuche ausdrückt, daß es aber bei aller Bereitwilligkeit zur

Verbesserung der Fehler unserer Strafgesetzgebung nach reiflichen Erwägungen und wirklicher Erweisung solcher Fehler mitzuwirken, doch bedauert, daß die Regierung der Königin nicht vor Aufforderung des Hauses zur Gesetzesänderung eine Antwort auf die vom 30. Jan. 1858 datirte Depesche der französischen Regierung geben zu müssen geglaubt hat). Dieses Amendement wurde von Walpole, Peel, Disraeli und Gladstone unterstützt. Die Regierung wurde mit 234 gegen 215 Stimmen geschlagen. Aus London, 21. Febr. Das Gesamtministerium hat seine Entlassung eingereicht, und dieselbe ward angenommen. (L. D. d. A. 3.)

London, 22. Febr. Graf Derby hat die Bildung eines Torycabinet's übernommen und wird heute der Königin den Erfolg seiner Bemühungen anzeigen. — Aus Alexandrien: Campbell hat die Aufständischen bei Futtygubh geschlagen. — Aus Canton, 5.: Yeh (Gouverneur von Canton) und der Tartarengeneral sind gefangen. (L. D. d. S. 1.)

London, 23. Febr. Man versichert, daß das Ministerium Derby jetzt folgendermaßen gebildet sei: Lordkanzler Thesiger; Kanzler der Schatzkammer Disraeli; Meubres Malmesbury; Inneres Walpole; Handel Genty; Präsident des ostindischen Bureau's Ellenborough; Geh. Siegelbewahrer Hardwick. Es ist ein vollständiges Toryministerium; einige Positionen sind noch unbesetzt. (L. D. d. S. 1.)

In den französischen Häfen wird hinfert kein Engländer ohne Paß zugelassen.

Privatbriefe aus Bombay vom 23. Jan. berichten von Aufstandsversuchen, die auf einigen Punkten der Präsidentschaft Bombay stattgefunden, und geben an, daß die Lage in der Präsidentschaft Calcutta sich nicht verbessert habe. Ungefähr die Hälfte der Truppen ist krank. In den Operationen der Aufständischen soll sich mehr und mehr eine bessere Leitung bemerklich machen. (Fr. 3.)

Der Eintagsfürst.

(Fortsetzung.)

„G meinetswegen denn, liebes Weibchen!“ rief Willem ganz fröhlich aus, „es ist mir am Ende einerlei, ob ich Herzog oder Schußflicker bin! In Summa, ich bin jetzt glücklich wie ein Gott. Ich habe zwar immer geglaubt, ich sei der Schußflicker Willem aus der Korten-Poste-Gasse, und die sämtlichen Himmelsknechte und Büttel der Stadt, wie auch verschiedene Schenkwirthe können mir das bezeugen, aber wenn es doch nicht so sein soll . . .“

„O Monseigneur!“ rief die Pseudo-Herzogin, „ich sehe Sie an, beleidigen Sie uns nicht ferner durch solche Einfälle!“

„O nein, liebes Mädel! weinen darfst Du nicht; es war nur ein Späßchen, verzeihst Du!“ rief er zärtlich.

„Monseigneur sind heute ausgezeichnet guter Laune,“ sagte der Marschall, und ich denke, Ew. Hoheit sollten Dero Munterkeit nicht fördern.

„Recht so, lieber Alter,“ rief Willem, „ich bin vielleicht ein Esel, aber daran liegt mir im Augenblicke nichts, Dummheit ist ja das allgemeinste Mitgift der Menschen. Ich bin ja recht gerne ein dummer Kerl, aber hungrig bin ich in diesem Augenblicke eben auch, und ich wollte es Euch recht sehr danken, lieber alter Herr von Marschall, wenn Ihr mir nur eine Kleinigkeit zum Frühstück verschaffen könntet: ein paar Zwiebeln und Häringe und Brod.“

„Monseigneur belieben immer drolliger zu werden,“ sagte der Hofmann mit grinsendem Lächeln, „Monseigneur wissen, daß Dero Intendant etwas Besseres auf die Tafeln zu setzen weiß, als jene groben Bauernspeisen!“

„So?“ rief Willem, „da wird wohl mein Kellermeister auch etwas Stärkeres haben, als dünns G'schreibler! — Nu das verführt mich einigermaßen mit meinen Herzogthume von Burgund, wie Ihr mich glauben machen wollt, denn das kann ich Euch sagen, alter Herr, nicht das macht den Menschen, was er am Krautagen, sondern vielmehr das, was er im Magen hat! — Wie wäre es, liebes Weibchen oder Frau Herzogin, wie Ihr's vielleicht lieber höret, wenn uns der Herr von Marschall da den Weg zur Küche zeigte?“

„Er mag uns immerhin zum Speiseaal führen!“ entgegnete die Herzogin berichtigend, und legte mit gutem Anstande ihre Fingerspitzen in die Rechte des Schußflickers. — „Hm!“ dachte dieser, mit Seitenblicken auf den großen Metallspiegel und auf seine Begleiterin, wenn ich mich so einigermaßen in dem Habit da betrachte, kommt' ich mir doch auch schier vor wie Einer, der nicht eben zum Schußflicker in der Korten-Poste-Gasse auf der Welt ist; und je länger ich mir die Frau Herzogin da ansehe, desto närrischer wird mir's doch da unter dem Hütel.“ — So schritt er denn, ein treuer Nachahmer des fürstlichen Anstandes seiner Begleiterin, an deren Seite durch viele reichgeschmückte, hohe Zimmer nach dem Speiseaal, wo das ganze Hofpersonale versammelt war; es ersorderte die Beine gerieth oder wenn er sich selbst auf die Schleppe seines langen, seidnen Ubergewandes trat, — es ersorderte aber doch einige Übung, sich als Herzog zu gebärden, und da wollte es ihm dem doch bedünken, daß seine Abnung, er sei eigentlich ein besserer Schußflicker als Herzog, ihn nicht so ganz trügen könne.

Als das herzogliche Paar seinen Platz an den Häupten der Tafel eingenommen hatte, setzten sich auch die Andern, Herren und Damen, zu Tische. Ein leckeres Mahl ward aufgetragen nebst feinen, köstlichen Weinen, aber trotz all' dieser Kochungen vergab sich der neue Herzog doch nichts an seiner hohen Würde, sondern hielt sich in Allem sehr mäßig: erstens, weil er noch an den Nachwehen seines jetzigen Wohllebens litt, und zweitens, weil er zu tief in die schönen Augen der Frau Herzogin blickte, die ihm von Minute zu Minute besser gefiel.

Nach dem Frühmahl wollte er sich in seinen schönen Kleidern in den Straßen der Stadt zeigen, aber man bedeutete ihm, daß dieß eigentlich nicht angehe, da es die Pflicht eines guten Regenten sei, jeden Morgen die Messe zu besuchen; ohne also sich um die etwaigen Motive seines Verlangens zu bekümmern, führte man ihn in die Kapelle des Schlosses, deren Pracht ihm wiederum eine ganz neue Erscheinung war, und wo er namentlich die drei herrlichen, der Mutter Gottes, dem heiligen Andreas und dem heiligen Joos gewidmeten Altäre bewunderte, aber auch seinen Pflichten als frommer Christ und Landesvater gewissenhaft nachkam; denn der lächerliche Schußflicker Willem hatte doch trotz aller seiner üblen Eigenschaften sich nie von der pünktlichsten Erfüllung seiner religiösen Obliegenheiten abbringen lassen, und das eigentliche Herzogpaar war entzückt, seine Andacht und Innigkeit beim Gebete wahrzunehmen.

3.

Nach der Messe schied die Herzogin von ihrem schußflickenden Gemahl, um sich in ihre Zimmer zu begeben, während dieser sich fast willkürlich in den Thronaal führen ließ, wo er einer Gerichtsversammlung vorsitzen und sein Urtheil sprechen sollte. — Es muß ein allerliebtestes Anspiel gewesen sein, den Schußflicker, umgeben von seinen ersten Räten und Lebenträgern, auf dem Throne zu sehen, allein da wir es nicht selbst gesehen haben, können wir auch keine treue und entsprechende Schilderung davon geben, sondern müssen uns mehr auf den Gang unserer Begebenheit beschränken.

Eine der ersten Klagen, welche man Willem's Weisheit zur Entscheidung vorlegte und wobei er eine wunderbar ernste Miene behielt, war die eines Kneipenwirths an der Straße nach Scheveningen, der da behauptete, ein gewisser Erzschlemmer und Trunkenbold, der Schußflicker Willem aus der Korten-Poste-Gasse schulde ihm für verschiedentlich dargereichtes Getränk die Summe von elf Gulden, und habe dafür seinen Sonntagsrock verpfändet. Alle Anwesenden waren gespannt, wie sich der neue Richter wohl aus dieser Sache herauswickeln werde, und flüsteren schon lächelnd miteinander. Da erhob sich aber der Schußflicker-Herzog, und sprach mit menschlichem Aplomb zu dem Kläger: „Ich kenne Euren Schuldner, mein Freund, und weiß, daß er allerdings hie und da in munterer Gesellschaft einen Becher über Durst ladet, auch seiner Mutter schon gar viel geschlagenes Herzleid bereitet hat; aber

Das geht ja Euch nichts an und Ihr braucht ihn deshalb nicht mit solchen Schimpfreden zu belegen, zumal er Euch seither stets redlich und ehrlich gezahlt und gar manchen Gulden zu verdienen gegeben hat. Wenn er Euch diesmal nicht zahlte, so geschah es wahrscheinlich nur, weil er selbst kein Geld hat. Da aber das Wetter so kalt und die Zeit unseres hiesigen Aufenthaltes so festlich ist, so gedanke ich ihm sein Feierkleid aus Euren Händen zu lösen, weil ich ihm besonders wohl will. Ich habe ja auch einen Schatzmeister hier, glaube ich?"

„Ja, Monseigneur!“ sprach ein würdiger Greis vortretend, „ich bin gespannt, Deiner Hoheit Befehle zu vernehmen.“

„Seid so gut, lieber Alter,“ entgegnete der Herzog, „den kleinen Betrag da für den armen Schubflicker zu zahlen und ihm die Quittung des Schenkmeisters zuzustellen, und da Ihr denn schon einmal am Zählen seid,“ fuhr er lächelnd fort, „und ich gerade eine besonders großmüthige Laune habe, so mögt Ihr dem armen Teufel, meinem Freunde, noch zweihundert weitere Gulden zusenden, worüber ich ebenfalls eine Bescheinigung sehen will.“

„Gew. Hoheit belieben zu scherzen, indem Dieselben einen Schubflicker Dero Freund nennen,“ warf der Kanzellar ein.

„Ei was, Ihr alter Knasterbart,“ entgegnete Willem trozig, „ich weiß gar wohl, was ich sagen will, man schicke ferner dem armen Willem an der Korte-Boote noch außerdem 25 Krüge von dem herrlichen weißen Wein, den ich heute zum Frühstück getrunken habe, und lasse sich ebenfalls deren Empfang bescheinigen. Jetzt aber, Ihr Herren! laßt uns zu Tische gehen, denn das viele Geschwätz hat mit schon wieder Hunger und Durst gemacht.“

Darauf machte man aber dem falschen Herzog leider kund, daß Leute seines Standes nicht schon so früh am Tage zu speisen pflegten, und daß vor allen Dingen die Staatsgeschäfte zu erledigen seien. Man schleppte ihm jetzt Stöße von Akten her, die er sämmtlich unterschreiben sollte, ohne je schreiben gelernt zu haben. Da war denn freilich guter Rath theuer, aber Willem mühte nicht halb so pfliffig gewesen sein, hätte ihn dieß auch nur einigermaßen in Verlegenheit gebracht.

„Ei,“ sagte er zu dem ernstigen Kanzler, „ich habe heute einen Krampf in der Hand und kann nicht schreiben; wenn die Sache so dringend ist, so könnt Ihr ja Euern Namen darunter tragen; am besten aber, Ihr verschiebet die Sache auf morgen. Zudem, alter Fuchs, was denkt Ihr denn, ich werde etwas unterschreiben, was ich mir nicht erst habe vorlesen lassen? nein, mein alter Narr, da seid Ihr falsch berichtet! Ein Fürst, denk ich, muß eher als ein anderer wissen, was er thut!“

Er ließ sich nun ein paar Dekrete vorlesen, wodurch einigen verdienten Männern Gnadengehalte ertheilt wurden; ein Gedanke fuhr ihm durch den Kopf. „Ei, seht doch!“ sagte er, „da könnten wir meinem Freunde, von dem ich vorhin gesprochen, auch einen Gehalt aussetzen, ich denke, hundert Gulden werden ihm genügen.“

„Und welchen Freund meinen Gew. Hoheit?“ fragte der Kanzellar.

„Bah! wie Ihr doch so thöricht fraget?“ versetzte Willem, „wen anders als meinen lustigen Schubflicker an der Korte-Boote?“

„Der Bursche ist doch noch bescheiden,“ sagte der Herzog Philixp leise zu seinem Schatzmeister, „er mag meinwegen den Gnadengehalt haben, wenn er es nicht noch weiter treibt.“

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

— Nach einem alten Gebräuche lernen alle Prinzen des preussischen Königshauses ein Gewerbe. Der jüngst mit der ältesten Tochter der Königin Victoria von England vermählte Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen, der einstige Thronerbe, hat in der berühmten Dfficin von Hänel in Berlin das Geschäft eines Schriftsetzers gelernt.

— Zur Kennzeichnung der ungemüthlichen Stimmung, welche am 8. Februar in Berlin herrschte, theilt ein dortiges Blatt folgendes mit. Als die Jüge der Gewerke durch das königl. Schloß marschirten, erscholl plötzlich aus der Mitte der

Reihen ein lautes und gebieterisches „Halt!“, welches sofort aus der ganzen Front wiederholt wurde und den ganzen Zug zum Stillstand brachte. Da neigte sich die bärtige und kräftige Figur eines Feigenossen gelassen zur Erde, hob einen kleinen zur Erde gefallenen Gegenstand auf und sprach befriedigt: „So — jetzt laßt weitergehen, ich habe mir nur den Pfropfen von meiner Schnapsflasche wieder aufheben wollen.“

Paris. Bei einem Kaufmann in der Straße St. Honoré fraßen vor einigen Nächten die Mäuse für 128 Fr. Briefmarken auf. Wie es scheint, mundete ihnen die Gummilösung auf denselben ganz besonders.

— Das Riesendampfschiff Leviathan, wovon seither in unserem Blatte oft die Rede war, hat schon vor 2000 Jahren seinen Rivalen gehabt. Ums Jahr 250 v. Chr. Geburt nämlich ließ König Hiero II. von Sicilien durch den bekannten Meister-Ingenieur Archimedes ein prachtvolles Riesenschiff bauen und machte damit dem König Ptolomäus II. von Egypten ein Geschenk. Es enthielt 47 Hauptzimmer, viele Ställe, Vorrathskammern und Küchen, einen Fischteich, einen Trinkwasserbehälter von 466 Ohm Inhalt, 8 Thürme mit Wurfmaschinen, unter denen eine, welche Balken von 20 Fuß Länge und Steine von 126 Pfund schleuderte. Auf dem Verdeck waren Spaziergänge, Epheu- und Weinlauben.

— Als der jetzt regierende russische Kaiser mit seiner Gemahlin zuletzt seinen Einzug in Warschau hielt und in den Straßen zu Wagen erschien, um die prachtvolle Illumination in Augenschein zu nehmen, die man veranstaltet hatte, war das Gedränge so groß, daß er den beiden Lakaien hinter ihm befohl, ihre Sitze zu verlassen und die Pferde zu führen. Kaum waren die Sitze leer, da hatten auch ein paar mantere Jungen sich derselben bemächtigt und hörten nicht auf, den Majestäten unaufhörlich „Wivat hoch“ in die Ohren zu schreien. Der Kaiser, der das lange mit angehört, fragte endlich den einen der Jungen mit heiterer Miene: Sag mir, Kleiner, warum hörst du denn gar nicht einmal auf mit deinem Wivatruf? Antwort: weil es mein Lehrer so befohlen hat und weil ich mitfahren kann.

— Der berühmte Pferdehändler, der Amerikaner Rarey, führte dieser Tage in Gegenwart einer Menge Stallmeister und Mitglieder des Jockey-Clubs in den kaiserl. Marställen von Paris einige Experimente aus. Unter Anderen citirt man ein ägyptisches Pferd, einen wahren Sobu der Wildnis, welchem sich Niemand nähern durfte, so daß man ihm sogar das Futter durch eine Oeffnung oberhalb der Grippe gab. Hr. Rarey trat allein in den Stall und nach einigen Minuten war das Pferd gezähmt. Es lag ruhig auf der Erde, der Pferdehändler nabete sich ihm, streichelte es, hieß es aufstehen und das Thier gehorchte und fraß dann wie das zahmste Pferd der Welt.

— Das Schieferöl. Die seit Kurzem bedeutend ausgedehnte Schieferölfabrikation in der Fabrik bei Reutlingen gibt uns wiederholt Veranlassung, die Vorzüge dieses Oels hervorzuheben. Es ist das wohlfeilste Beleuchtungsmaterial, sogar dann, wenn die größere Lichtstärke nicht in Betracht gezogen wird. Man muß sich nur mit den geeigneten Lampen versehen, und solche sorgfältig bedienen, dann leidet man durchaus nichts von üblem Geruche (die geeignetsten Lampen für den Tischgebrauch liefern die Verkäufer des Oels). Besonders eignet es sich zur Straßenbeleuchtung, weil es im Winter nicht gefriert. Das Reutlinger Schieferöl wird in einer ganzen Reihe von Städten zu diesem Zwecke benützt, wie in Reutlingen, Tübingen, Calw, Wildbad, Nagold, Sinsheim (Großh. Baden), und eine Anzahl weiterer Städte steht im Begriff, eine solche Straßenbeleuchtung ebenfalls einzuführen. In Fabriken wird es vielfach und namentlich auch deshalb verwendet, weil es wegen seines Geruches vor Entwendung geschützt ist, so lang noch die Verbreitung von Schieferöllampen keine ausgedehntere ist. Die zweite Sorte des Schieferöls eignet sich vortreflich zum Reinigen von Maschinen. Auch wird es mit Erfolg zur Bereitung von Leuchtgas verwendet, wofür in neuester Zeit Patente genommen worden sind, und bietet in dieser Hinsicht vor andern Rohstoffen Vortheile dar, die ihm eine große Zukunft sichern. (Gewerbeblatt aus Württemberg.)

Druck und Verlag der S. W. J. F. schen Buchhandlung. Redaktion: 50 316.

folgt